

5. Sonntag nach Trinitatis – in der Neustädter Universitäts- Kirche Predigt zu Lukas 5, 1-11 Pfarrerin Stefanie Stock

Liebe Gemeinde, ich nehme Sie jetzt mit in die Zeit, als Jesus anfang zu predigen. Ich erzähle den Predigttext und bringe immer wieder Gedanken dazu ein.

Ich nehme Sie mit, liebe Gemeinde, an einem See, an dem wir einen Einheimischen sehen:

„Alles umsonst“, denkt sich Simon. Kopfschüttelnd sitzt er am Ufer des Sees und reinigt sein Fischernetz.

Er und seine Kollegen hatten eine echt schlechte Nacht gehabt. In der Dunkelheit waren sie raus gefahren, dann, wenn die Wahrscheinlichkeit am höchsten ist, viel zu fangen.

Für die paar kleinen Fische hat sich das alles nicht gelohnt!

Vielleicht, liebe Gemeinde, kennen Sie dieses Gefühl auch? Man hat Mühe, Arbeit, Zeit, + Herzblut investiert und es kam leider fast nichts dabei heraus.

Womöglich gab es bei Ihnen in den letzten Monaten Zeiten, bei denen Sie im Trüben fischten und Trübsal bliesen... weil einiges nicht möglich war. Leer fühlt sich das an – wie das Netz dieser Fischer ... leer, wie der Blick eines einsamen Seniors, der das Telefon streift.

Doch Simons Blick fällt nun auf einen Mann, der auf den See zuläuft. Diesem Mann folgt eine Menschenmenge. „Denen hätte ich so gut den Fisch verkaufen können!“, brummt er in seinen Bart. Der Mann kommt noch näher. Er steigt einfach in Simons Boot und bittet ihn: „Fahr mich ein Stück raus!“

Simon ist baff. Er rafft sich auf und fährt mit ihm ein paar Paddel-Schläge weit vom Ufer weg. Simon lauscht, wie der Mann zu den Menschen redet.

Als dieser geendet hat, wendet sich der Redner Simon zu: „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“

Simon antwortet: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“

Liebe Gemeinde, Frust spricht aus Simons Worten. Aber auch Hoffnung.

Manchmal lohnt es sich, sich aufzuraffen und etwas noch einmal zu versuchen.

Auf der anderen Seite soll man auch wissen, wann man sich verrannt hat.

Hier jedoch ist es nicht Simons Idee, noch einmal raus zufahren, sondern Jesu Wort, Gottes Wort an ihn, das er hört, während sie Aug in Aug in einem Boot sitzen.

Simon tut, wie ihm geheißen.

Sie fingen eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

Die Fischer erleben eine unglaubliche Fülle. Mehr als gehofft. Über Gottes Großzügigkeit kann man sich nur wundern! Doch sie freuen sich nicht, sondern erschrecken über Jesu Macht.

Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“ Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten.

Liebe Gemeinde, angesichts Gottes Güte kann man erschrecken, wenn man erkennt, wie wenig man selbst gut ist.

So ging es den Jüngern. Wenn man merkt, wie weit man doch von Gott weg ist mit den eigenen Gedanken, dem Verhalten, das man manchmal an den Tag legt. Da kann einem der Schrecken durch Mark und Bein fahren. Wenn einem die Augen aufgehen, wie eigennützig man denkt; wie wenig großzügig man ist; wie groß die eigene Angst ist, die Angst, doch genug zu bekommen vom Kuchen, der verteilt wird, von der Freude am Leben, von eigentlich allem. „Sorget euch nicht!“, bekommen die Jünger und wir in der Bergpredigt gesagt. Jaja. Aber das steckt so tief in uns drin.

Und wir wollen ja immer mehr: Mehr Reichtum, mehr Dinge, mehr alles. So funktioniert unser Wirtschaftssystem aktuell und so funktioniert die schlechte Seite in uns, die nicht aus der Fülle des Reiches Gottes lebt sondern Reichtümer will, die nicht ins letzte Hemd passen. Ich denke, dagegen ist keiner von uns immun, dass wir versuchen für uns das Beste ans Land zu ziehen.

Dagegen gibt es auch keine Impfung. Nur die Übung, immer mal auf sich selbst zu schauen, wie man lebt. Manchmal merkt man, wo der eigene Wille und Gottes Wille für uns auseinander gehen, wo man auf einem guten Weg ist und wo nicht.

Und Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht!“

Dieser Ruf gilt auch uns heute. Hab keine Angst. Fürchtet euch nicht. Gebt der Angst keine Macht über euch. Lass sie nicht euer Ratgeber sein.

Das heißt nicht, dass wir uns unvernünftig verhalten sollten, alle Masken von uns werfen sollten und wieder enge Kontakte pflegen sollten – es gilt nun respektvoll mit der Situation, in der wir stecken, umzugehen, aber nicht voll Angst.

Fürchtet Euch nicht. Denn er hat uns erlöst, er hat uns bei unserem Namen gerufen. Wir sind sein.

Und mit dem Zuspruch, nach der Zusage, kommt die Ansage, der Anspruch an Simon, aber auch an uns: „Von nun an wirst du Menschen lebendig fangen.“

Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Hier verändert sich das Leben der Herren gewaltig. Jesus nimmt die Fischer mit ihren Begabungen und Fähigkeiten und gibt ihnen einen neuen Dienstauftrag und Lebenssinn. Menschen sollen nun ihr Lebensinhalt sein, nicht mehr Fische.

Und Sie, liebe Gemeinde? Wo finden Sie sich gerade in der Geschichte?

Sitzen Sie gerade niedergeschlagen am Ufer und fischen Müll aus dem Netz, mit einem Herzen voller Sorgen und Nöte?

Oder: Gehen Ihnen die Augen bei der Fülle, die Sie umgibt, auf – und wundern Sie sich, wie gut es Gott doch mit Ihnen und Ihren Lieben gemeint hat? So wenige Corona-Fälle in Erlangen, voller Kühlschrank, wenig Sorgen?

Oder fragen Sie sich, wie man das Bild „Menschen fischen“ auf das eigene Leben übertragen kann? Gegen Leute, die sagen man muss die Bibel wörtlich nehmen: Wenn wir heute versuchen Menschen zu fangen, dann rennen diese im Abstand von 1,5 m weg. Das ist Coronazeiten so.

Wir sind symbolisch in die Nachfolge Jesu Christi gerufen.

Nachfolge ist: sich nicht nur in den Jüngern zu sehen, in ihren Sorgen und Nöten, in ihren Hoffnungen und ihrer Freude.

Sondern: Wie Jesus werden! Seinen Weg gehen. Jesus war den Menschen zugewandt. Er erzählte von Gott. Er nutzte Mensch für andere Menschen. Er half den Jüngern zu Fülle.

Nachfolge leben bedeutet, in den eigenen individuellen Lebenslagen anderen Menschen zum Christus zu werden:

Den anderen Menschen helfen, wo sie nicht mehr weiter kommen. Die anderen zu sehen, wenn sie geknickt und hoffnungslos sind.

Ein Beispiel: Vergangene Woche habe ich jemanden beerdigt, die für ihre Freundinnen immer das Seelsorgetelefon war. So werden wir anderen zu Christus.

Oder: Eine Freundin hat mir diese Woche eine aufmunternde Nachricht geschrieben – weil ich total von unseren neuen Kaninchen genervt war, die ständig krank sind.

Nachfolge heißt auch: Anderen Not zu lindern. Auch dazu ein Beispiel: Einer aus unserer Gemeinde kam auf mich zu, er würde gerne eine Familie unserer Gemeinde finanziell etwas unter die Arme greifen. Bis jetzt weiß ich allerdings noch von keiner Familie, die die Hilfe wirklich braucht. Aber das Angebot ist toll!

Gottes Reich, das Jesus predigte, ist da, wo Christus durch uns wirkt. Wo wir aus seiner Fülle leben. Oder auch da, wo wir erkennen, wo seine Güte und Fülle fehlen und uns damit an ihn wenden, Gott um seinen Segen für etwas zu bitten.

Gott baut auf das, was er uns an Fähigkeiten mitgegeben hat. Gott baut auf uns. Und zwar sein Reich. Und das sieht man da, wo wir gemeinsam an einem Strang ziehen. Wo wir die Menschen in den Blick nehmen – nicht alle, aber so viele, wie wir eben mit unsere Kraft schaffen, damit wir nicht auf der anderen Seite aus dem Boot fallen.

Wir, liebe Gemeinde, sind nicht Fischer, die Menschen fischen könnten. Wir sind vielleicht Lehrer, die andere Menschen bilden können. Sie sind vielleicht Mathematiker, die mit dem Guten im Menschen rechnen können. Oder Sie sind Statistiker, die auf andere Menschen zählen. Ärzte, die Menschen heilen können. Erzieherinnen, die sich um Menschen kümmern.

Worum geht es im Leben: Um Urlaube? Um Geld? Um Entspannung? Um Gesundheit? Um Nachkommen? Jaja. Aber vor allem geht es Gott um seine Menschen, die er liebt. Vielleicht tun wir ihm das gleich, auf Menschen zu sehen und sie zu lieben? Vielleicht machen wir da wieder neu einen großen Schritt in die Richtung?

Angst etwas falsch zu machen? Angst, vom Weg abzukommen?

Passiert. Dann muss der Hirte uns wieder suchen – der große Fischer uns wieder einfangen, der gute Vater uns wieder in die Arme nimmt.

Gott kennt seine Pappenheimer.

Manchmal denke ich, er hätte uns mit mehr Hirn ausstatten sollen. Oder mit mehr Zeit. Aber das greift zu kurz. Was meist mehr fehlt, ist die Liebe zu den anderen.

Liebe Gemeinde. Verrennen wir uns nicht. Sondern gehen wir den Weg der Nachfolge – also unseren Weg durch unser Leben, aber mit Gott.

Mit seinen Zusagen, aber auch mit seinen Aufträgen.

Damit hat er uns ein Angebot gemacht, dass wir nicht ablehnen können – ohne dass wir uns verrennen.

Und: Vielleicht ist Nachfolge gar nicht so schwer. Vielleicht ist es nur, den eigenen Weg zu finden, Gott dabei zu haben und andere zu lieben in Tat und Wort.

Drum bitten wir Gott nun: Geh mit uns, auf unserem Weg.

Amen.